

UNIVERSITÄTSKLINIKEN

„Nur mit Forschung konkurrenzfähig“

Wolfgang Pföhler, 52, Vorstandsvorsitzender der Rhön-Klinikum AG, über die heikle Frage der Forschungszusammenarbeit zwischen dem privatisierten Universitätsklinikum Gießen/Marburg und den in Landeshand verbleibenden medizinischen Fakultäten.

SPIEGEL: Sie werden demnächst dem Land Hessen für 112 Millionen Euro das zuvor fusionierte Universitätsklinikum Gießen/Marburg abkaufen. Warum wollten Sie unbedingt eine Uniklinik haben?

Pföhler: Rhön wäre zwar durchaus in der Lage, sich ein eigenes Forschungszentrum zu leisten. Aber nur mit einer Uniklinik können wir internationale Spitzenforschung machen und so langfristig konkurrenzfähig bleiben.

SPIEGEL: Sie haben den Fakultäten zwar zugesichert, die Freiheit von Forschung und Lehre uneingeschränkt zu achten ...

Pföhler: ... das tun wir auch ...

SPIEGEL: ... doch offenbar haben Sie auch eigene Vorstellungen davon, was in Gießen und Marburg in Zukunft erforscht werden soll.

Pföhler: Natürlich – aber nur mit dem Geld, das wir zusätzlich zur Verfügung stellen. Neben dem Geld, das das Land den Fakultäten weiterhin zur Verfügung stellt, haben wir eine industriennahe Stiftung gegründet und werden auch selbst investieren. Forschung verstehen wir dann aber als eine Dienstleistung. So wollen wir in Mar-

burg eines der deutschlandweit ersten Zentren für Schwerionen- und Protonentherapie, also für eine innovative Form der Krebsbehandlung, bauen. Eine weitere Idee ist ein Zentrum für Pandemieforschung, wo es beispielsweise um die



Pföhler

beste Abwehrstrategie gegen die Vogelgrippe geht.

SPIEGEL: Nehmen Sie auf diese Weise nicht indirekt doch massiven Einfluss auf die Forschung der Fakultäten?

Pföhler: Wir haben nur die Rechte, die jeder Drittmittelgeber hat. Bei der Wahl der Professoren, die ja zugleich die Chefarzte der Kliniken sind, haben wir nur ein Mitspracherecht. Doch wir hoffen durchaus, dass ein von uns geführtes Uniklinikum automatisch auch die in unseren Augen richtigen Leute anziehen wird.

Augustine-Vulkan in Alaska (12. Dezember)



J. A. POWER / AP

GEOLOGIE

Warnung vor den Aschewolken

Sankt Augustin grummelt und tobt innerlich. Ein Ausbruch des Augustine-Vulkans in Alaska steht womöglich direkt bevor, warnt der Geophysiker Peter Cervelli vom Alaska Volcano Observatory. Die Eruption könnte der erste Test für eine Art Vulkanwetter-Vorhersage werden, mit der eine Früherkennung der gefährlichen Aschewolken möglich werden soll. Zurzeit wird der Gipfelbereich des 1260 Meter hohen Feuerbergs ständig von Dampfexplosionen erschüttert, die bereits mehrere Messinstrumente zerstört haben; eine Fahne aus Dampf und Rauch zieht 75 Kilometer weit über das Meer; und über der Kleinstadt Homer hängt schwefeliger Gestank. Eine Eruption könnte jedoch

nicht nur Anwohner betreffen, sondern auch Flugpassagiere aus aller Welt. Als 1989 der nahe gelegene Mount Redoubt ausbrach, setzten kurzfristig alle Triebwerke eines niederländischen Jumbojets aus, weil er durch die Aschewolke geflogen war. „Der hochaggressive Vulkanstaub reichte damals über zwölf Kilometer hoch“, so Cervelli, „und er hätte theoretisch auch über die ganzen USA getrieben werden können.“ Der Forscher ist derzeit per Hubschrauber auf der Vulkaninsel unterwegs, um ein Messnetz aus insgesamt 18 Seismometern, 5 Neigungsmessern, 9 GPS-Sensoren und mehreren Webcams aufzubauen, welches vor einem solchen Risiko warnen soll (www.avo.alaska.edu).



Roboterschiff „Ghost Guard“

SCHIFFFAHRT

Roboter gegen Piraten

Patrouilliert der Ghost Guard, bleiben Piraten lieber im Hafen – jedenfalls, wenn es nach Marine Robotic Vessels International (MRVI) geht. Die Fir-

ma hat einen Roboter mit Schiffsrumpf entwickelt, der für mehr Sicherheit auf den Weltmeeren sorgen soll. Die mit allerlei Überwachungselektronik versehenen Drohnenboote können Schiffe durch gefährliche Gewässer eskortieren und wichtige Seewege überwachen. Entdecken die Sensoren der schwimmenden Wächter eine Gefahr, wird zunächst per Funk die Küstenwache alarmiert. Dann übermitteln die Boote ihre Position und nehmen gegebenenfalls die Verfolgung der Piraten auf, erklärt Keith Henderson von MRVI. Zudem sorgt der Einsatz der unbemannten Ghost Guards dafür, dass auf Patrouillenfahrten keine Menschenleben mehr gefährdet werden.